

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 28

Artikel: Das Meer

Autor: Barthel, Max

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-644932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 28 - 25. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

13. Juli 1935

Das Meer. Von Max Barthel.

Das Meer, das Meer, das weite Meer! Das Meer, das Meer, das weite Meer!
O wie die Brandung schäumt! Aufdröhrend geht sein Schlag
So ging mein Blut, das wilde Blut, Vom Abendrot zum Morgenrot
Als es vom Meer geträumt. Und donnernd durch den Tag.

Das Meer, das Meer, das weite Meer! Das Meer, das Meer, das weite Meer!
Ich sag' es ohne Ruh, Uralter Schöpfungston!
Und meine Wanderseele sehnt Er war in mir, in meinem Blut:
Sich seiner Heimat zu. Die Mutter rief den Sohn.

Das Meer, das Meer, das weite Meer! Das Meer, das Meer, das weite Meer!
Wild schäumend kommt die Flut,
So überfiel, als ich dich sah,
Mein Herz das heisse Blut.

Das Meer, das Meer, das weite Meer!
Wie du, ist unsre Zeit:
So aufgewühlt, so abgrundtief
Und so voll Herrlichkeit!

Der wunderliche Berg Höchst. Roman von Alfred Huggenberger.

Copyright by L. Staackmann Verlag G. m. b. H., Leipzig. 6

Während er wieder unten am Haftstocke steht, kommt sein Nachbar vom Ueberschynhofe, der Uli Kleiner, dahergebeinelt. Aus der zutunlichen Art, wie er sich herzumacht und mit dem und jenem Gesprächsstoffe unauffällig ein Brüdlein zu schlagen sucht, läßt sich leicht schließen, daß „das Königlein“ irgendein Anliegen hat.

Den Zunamen „'s Königli“ trägt Kleiner schon Jahr und Tag. Er hat einmal in einem Buche gelesen, der Bauer, und vor allem der Bergbauer, nehme krafft seines naturnahen Berufes und seiner Unabhängigkeit eine Vorzugsstellung ein; ja er herrsche gewissermaßen als ein König auf seinem Haus und Hof. Der Kleiner versäumte nicht, diese angelernte Erkenntnis bald überall fleißig zu verkünden; ja er sprach sie in kurzem als seine persönliche Entdeckung an, als die von ihm eigenhändig gefundene Lebensweisheit. Noch jetzt liegt ihm sehr daran, seine Idee bei jeder Gelegenheit an den Mann oder an die Frau zu bringen, in der Bergstube, im Steiniggrund, ja sogar in den Wirtshäusern zu Schönau. Geld und Zeit reuen ihn nicht, wenn er sich auch vorläufig mit einem einzigen greifbaren Erfolg zufrieden geben muß, eben mit dem Ehrentitel „das Königlein“. Dieser ist übrigens bereits auch auf sein Anwesen und auf seine Familie übergegangen. Man sagt nicht mehr „Im Ueberschyn“, man sagt „'s Königlis hine“, seine Kinder heißen 's Königlis Heich, 's Königlis Sophie, 's Königlis Karli.

Mit dem Zunehmen der königlichen Ehren hat leider das Wachstum des sachlichen Wohlstandes auf dem Ueber-

schyn nicht Schritt gehalten; vielmehr weiß auf dem Berge fast jedes Kind, daß es mit dem Kleiner abwärtsgeht. Diesem Umstand schreibt man es auch zu, daß der Ueberschynner in der letzten Zeit mehr als einen Anlauf genommen hat, seine Tochter Sophie an den Mann zu bringen. Hannes Fryner ist bald darüber im klaren, daß das Königlein heute auch Absichten nach dieser Richtung verfolgt.

„Ich habe gehört, es sei etwas angebändelt worden zwischen dir und deiner Gotte von gestern“, lenkt der Geschwätzige endlich ein. „Das ginge mich ja eigentlich nichts an; aber als alter Nachbar darf ich doch auch ein Wörtlein dazu sagen, das nichts gilt. Zum Beispiel habe ich dich nur fragen wollen, ob du kein Wissen davon hastest, daß der Maurer Rehrlí vom Halbhanget bei der Ros schon gut Wetter gehabt hat? Was mit dem Rehrlí ist, das werd' ich dir nicht sagen müssen. Der Kirschgartner hat den Schlüssi mehr als einmal vor die Türe gestellt; jedoch die Ros hat ihm scheint's immer wieder heimlich Unterschlupf gegeben. Die ist nun einmal so, sie kann nichts dafür. Sie hat es von ihrer Mutter überkommen. Kann ich wissen. Aber in so einem Falle darfst du, mein' ich, schon die Augen aufstun. Es heißt sogar — ich will dir jetzt nicht sagen, was es heißt. Das könnte dir kein großer Schleck sein, wenn du am Ende ausessen müßtest, was jemand anders eingebrockt hat.“

„Danck für den guten Rat“, gibt Hannes Fryner zurück; er muß unwillkürlich an die etwas überstürzte Verabschiedung denken, die er an jenem Abend im Kirschgarten